

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 44 (1965)
Heft: 2

Artikel: Die Sowjetunion : eine historische Skizze vom Kriegskommunismus bis zur Gegenwart [Schluss]
Autor: Schelker, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sowjetunion - eine historische Skizze vom Kriegskommunismus bis zur Gegenwart

(Fortsetzung)*

II.

Die Sowjetunion und der Zweite Weltkrieg

Die letzten Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges gehören zu den finsternen Kapiteln der Sowjetgeschichte, fallen doch in diesen Zeitraum die gewaltigen Säuberungen der Jahre 1937/38 und die Schandverträge mit Hitler von 1939.

Den großen Säuberungen fielen mindestens soviel Menschen zum Opfer, wie später in Hitlers Konzentrationslagern umkamen. Vorsichtige Schätzungen sprechen von acht Millionen! Am folgenschwersten sollten sich Stalins Säuberungsmaßnahmen in der Armeespitze auswirken: liquidiert wurden drei der fünf Sowjetmarschälle, darunter auch Tuchatschewskij, einer der fähigsten und beliebtesten Heerführer aller Zeiten, ermordet wurden ferner 13 von 15 Armeegenerälen, 62 von 85 Korpskommandeuren, 110 von 195 Divisionsgenerälen und 220 von 406 Brigadekommandeuren. Damit wurde die Rote Armee praktisch ihrer Spitze beraubt. Auffallenderweise waren die meisten der ermordeten Offiziere proletarischer Herkunft. Sie wurden anhand von gefälschten Dokumenten, die, wie man heute annimmt, Stalin von der deutschen Gestapo zugespielt wurden, des Landesverrats bezichtigt. Vermutlich richtete Stalin dieses fürchterliche Blutbad an, weil er befürchtete, im Falle eines Krieges von der Generalität in seiner Machtstellung eingeschränkt zu werden. Als zwei Jahre nach der Vollstreckung der Todesurteile der Zweite Weltkrieg ausbrach, machte sich bald ein folgenschwerer Mangel an höheren und erfahrenen Offizieren bemerkbar. Mitten in dieser Zeit der Verfolgungen erschien 1938 zum erstenmal die «Geschichte der KPdSU (Kurzer Lehrgang)», die «Bibel des Stalinismus».

Der Hitler-Stalin-Pakt vom Herbst 1939 räumte die letzten Hindernisse aus dem Weg, die Hitlers Angriff auf Polen noch entgegengestanden hatten, und leitete damit den Zweiten Weltkrieg ein. Dieser Vertrag war nichts anderes als Gipfel und zugleich Ende einer sowjetischen Deutschlandpolitik, die 1922 mit dem deutsch-russischen Freundschaftsvertrag von Rapallo begonnen hatte. In den zwanziger Jahren weilten zahlreiche deutsche Fachleute in der Sowjetunion, wo sie tatkräftig beim Aufbau der Industrie mitwirkten. Der Osthandel wurde für die deutsche Industrie zu einem bedeutenden Faktor. 1932 gingen beispielsweise 75 Prozent des deutschen Werkzeugmaschinen-

* Vgl. Januarnummer der «Roten Revue».

exportes nach der Sowjetunion. Die Zusammenarbeit der beiden Staaten erstreckte sich nicht nur auf wirtschaftliche, sondern auch auf militärische Gebiete. Die illegale Reichswehr durfte beispielsweise auf sowjetischem Territorium Piloten und Panzertruppen ausbilden, während umgekehrt junge russische Offiziere höhere deutsche Offiziersschulen und Generalstabskurse besuchen konnten.

Allerdings band sich Stalin nicht einseitig an Deutschland. Er versuchte, auch die Westmächte in sein Vertragssystem einzubeziehen. Insbesondere gelang es dem englandfreundlichen Außenminister Litwinow, die Beziehungen mit England zu verbessern. Stalin übte sich also – und während einer gewissen Zeitspanne sogar mit Erfolg – in einer Schaukelpolitik zwischen Deutschland und den Ententemächten. Noch bis ins Jahr 1939 hinein hatte er nicht entschieden, auf welche Seite er sich schlagen sollte. Die eher abweisende Haltung der Westmächte veranlaßte ihn schließlich, im Juli 1939 seinen neuen Außenminister Molotow zu sondierenden Gesprächen nach Berlin zu beordern. Am 23. August ging die sensationelle Nachricht vom Abschluß eines zehnjährigen Nichtangriffspaktes zwischen den beiden Staaten um die Welt. In geheimen Zusatzprotokollen einigte man sich über Polen und die gegenseitigen Interessensgebiete im Balkan und im Baltikum. Am 1. September verkündete Hitler dem vor Begeisterung brüllenden Reichstag den Einmarsch in Polen . . . Vom Osten her fielen russische Divisionen in Polen ein und stießen bis zur vereinbarten Demarkationslinie vor. Die vierte Teilung Polens war vollzogen. Auch die baltischen Randstaaten Estland, Lettland, Litauen, die nach dem Krieg ihre Unabhängigkeit erlangt hatten, verloren ihre Freiheit. Stalin zwang sie zu Handels- und Militärverträgen, die nichts anderes waren als Vorbereitungsakte zur Besetzung, die im Jahre 1940 erfolgte. Einzig den Finnen gelang es nach einem wahren Heldenkampf, sich ihre Freiheit – wenn auch nicht uneingeschränkt – zu bewahren. Während der ersten Kriegsmonate unterstützte Stalin Hitlers Krieg durch beträchtliche Rohstofflieferungen. Zu allem Überfluß warfen deutsche Bomber kommunistische Antikriegspropaganda über Frankreich ab!

Lange sollte allerdings das Bündnis zwischen den beiden fürchterlichsten Tyrannen der Weltgeschichte nicht anhalten. Durch sein Vorgehen im Balkan war Stalin in Konflikt mit den deutschen Interessen geraten. Gegen Ende des Jahres 1940 reiste Molotow nach Berlin, um an einer Konferenz die Differenzen mit Deutschland beizulegen. Die Konferenz scheiterte. Gleichzeitig begannen sich an der sowjetischen Westgrenze umfangreiche deutsche Truppenkonzentrationen abzuzeichnen. Ein kommunistenfreundlicher Staatsstreich in Belgrad führte im März 1941 zu einer weiteren Verschärfung der Lage. Der Einmarsch deutscher Truppen in Jugoslawien war für Moskau ein alarmierendes Zeichen. Stalin mußte einsehen, daß seine Deutschlandpolitik, von der er

sich zumindest einige kriegsfreie Jahre zur Aufrüstung der Roten Armee erhofft hatte, zum Scheitern verurteilt war. Am 4. Mai übernahm er den Vorsitz des Rates der Volkskommissare. Durch einen Nichtangriffspakt mit Japan sicherte er sich im Fernen Osten ab. Am 22. Juni 1941 überschritten starke deutsche Verbände die russische Westgrenze. Hitler hatte sich darangemacht, den «Barbarossaplan» zu verwirklichen, zu erreichen, was Napoleon 1812 nicht gelungen war. Am 19. Juli übernahm Stalin den Oberbefehl über die Rote Armee. Damit hatte er alle entscheidenden Machtpositionen auf seine Person vereinigt. An der Spitze der verschiedenen Armeegruppen standen die Generäle Timoschenko, Woroschilow, Schukow, Schaposchnikow und Budjonnyj. Der letztgenannte war einer der wenigen überlebenden populären Heerführer der Bürgerkriegsjahre.

Dem deutschen Ansturm war die Rote Armee vorerst nicht gewachsen. Die Einheiten der Wehrmacht rückten bis weit ins Land hinein vor. Ende 1941 kontrollierten die Deutschen sowjetisches Territorium mit 40 Prozent der gesamten Bevölkerung der UdSSR, 65 Prozent der Kohlenförderung, 68 Prozent der Roheisen-, 58 Prozent der Stahl-, 60 Prozent der Aluminium-, 38 Prozent der Getreide- und 34 Prozent der Zuckerproduktion. Ferner beherrschten sie 41 Prozent des Eisenbahnnetzes. Doch Rußland gab sich noch lange nicht geschlagen. Ein großer Teil der Rüstungsindustrie wurde weit nach Osten verlegt. Bald setzten auch die Lieferungen aus dem Pacht- und Leihvertrag mit den USA ein, aus denen die Sowjetunion während des ganzen Krieges folgende Mengen an Kriegsmaterial erhielt: 427 284 Lastwagen, 13 303 Panzer, 35 170 Motorräder, 2328 diverse Fahrzeuge und Flugzeuge, 2,5 Millionen Tonnen Flugbenzin und sonstige Treibstoffe, 1400 Dampf- und 66 Diesellokomotiven und über 10 000 Eisenbahnwagen.

Am 2. Oktober 1941 gab Hitler den Befehl zum Angriff auf Moskau. Stalin weigerte sich, die bedrängte Stadt zu verlassen. Der Angriff auf Moskau wurde schließlich abgeschlagen, und General Schukow konnte einen erfolgreichen Gegenstoß lancieren. Nach dieser ersten Niederlage erzielten zwar die deutschen Truppen im Sommer 1942 weitere Erfolge, doch steuerten sie im Winter in der Schlacht um Stalingrad einer vernichtenden Niederlage entgegen. Am 2. Februar 1943 mußte Feldmarschall Paulus mit 150 000 Mann kapitulieren.

In den von Wehrmacht und SS-Einheiten besetzten Gebieten der UdSSR führten die immer stärker werdenden Partisaneneinheiten einen verbitterten Kleinkrieg gegen die Besatzungsmacht, die ihrerseits mit Schrecken und Terror zu herrschen versuchte. Geislerschießungen und massenhafte Ermordungen von Juden und kommunistischen Funktionären waren an der Tagesordnung.

Im Frühjahr 1944 gelang den Sowjetarmeen der endgültige Durchbruch. Die Wehrmacht brach unter den Schlägen der Roten Armee zusammen und

flutete zurück. Im Herbst standen russische Truppen bereits vor Warschau. In zynischer Kaltblütigkeit stoppte Stalin den Vormarsch auf Warschau, als sich diese Stadt in einem todesmutigen Aufstand gegen die Nazis verblutete!

Stalins Griff nach Mitteleuropa

Die Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam standen alle mehr oder weniger im Zeichen sowjetischer Gebietsforderungen. Anlässlich der Konferenz von Teheran, die 1943 stattfand, blieben diese Gebietsforderungen zwar noch im Hintergrund – das dominante Thema der Konferenz war die geplante Invasion Frankreichs –, doch unterhielt sich Stalin schon damals mit Roosevelt und Churchill über die Polenfrage und die Aufteilung Deutschlands. An der Konferenz von Jalta drängte Stalin auf eine Anerkennung der Curzon-Linie von 1919 als polnisch-russische Grenze. Die Anerkennung der Curzon-Linie wurde Stalin schließlich zuteil. Polen wurde für diese Gebietsverluste auf Kosten Deutschlands entschädigt, indem seine Westgrenze nach der Oder-Neiße-Linie verschoben wurde. Die polnischen Gebiete, die an Rußland fielen, enthalten wertvolle Bodenschätze, vor allem Erdöl. In der Frage der Besetzung Deutschlands erzielten die Westmächte insofern einen Erfolg, als es ihnen gelang, Frankreich als Besetzungsmacht mit einzubeziehen, obwohl Stalin davon nicht begeistert war.

In Mitteleuropa besaß die Sowjetunion gegenüber den Westmächten eine Position des Übergewichts, da ihre Truppen dort praktisch allein die Kontrolle über die befreiten Gebiete ausübten. In Jugoslawien setzte sich die kommunistische Widerstandsarmee unter Tito durch. Praktisch in allen übrigen mitteleuropäischen Staaten wurden vorerst nach bewährtem Muster mehrheitlich bürgerliche Regierungen eingesetzt, die schließlich alle in den Jahren 1947/48 durch offene kommunistische Umstürze oder durch kabinettinterne Staatsstriche beseitigt wurden. Aus Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Ostdeutschland, der Tschechoslowakei und Albanien wurden Volksrepubliken. Die Sowjetunion hatte sich für die im Ersten Weltkrieg erlittenen Gebietsverluste überreichlich entschädigt . . . Zwischen den Westmächten und der Sowjetunion kühlten sich die Beziehungen immer mehr ab. Der Eisernen Vorhang zerschnitt Europa – nicht nur als Territorium! Im alliierten Kontrollrat, der die Besetzung Deutschlands regelte, mehrten sich die Differenzen. 1948 zog sich die Sowjetunion aus diesem Gremium zurück. Kurz darauf setzte die Berliner Blockade ein. Der Kalte Krieg hatte sein Symbol gefunden: Berlin.

Es hält schwer, eine plausible Erklärung zu finden, weshalb die Westmächte den Frieden verloren, nachdem sie den Krieg mitgewonnen hatten. Zweifellos beging Roosevelt in Jalta entscheidende Fehler. Häufig wird in

diesem Zusammenhang auch die These vertreten, ein frühzeitiger Vorstoß der Westmächte von Italien aus nach Mitteleuropa hätte verhindern können, daß die Sowjetunion die mitteleuropäischen Staaten allein besetzte. Diese Theorie mag an sich durchaus richtig sein, doch müssen wir uns dabei vor Augen halten, daß es zu solchen Aktionen den Westmächten an genügend Truppen mangelte. Außerdem hätte ein solcher Feldzug aller Wahrscheinlichkeit nach schon während des Krieges zu schweren Differenzen mit der Sowjetunion geführt. Es wäre also für die Westmächte nicht so einfach gewesen, die Bolschewisierung Mitteleuropas abzuwenden, wie man gemeinhin zu glauben gewillt ist.

Die innere Entwicklung der UdSSR nach dem Krieg

Der lange Krieg hatte die Sowjetunion stark in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche Städte und Fabriken waren zerstört, die Landwirtschaft lag darnieder. 25 Millionen Menschen hatten durch den Krieg ihre Wohnstätte verloren. Um dieser Situation zu steuern, wurde der 4. Fünfjahresplan (1946 bis 1950) proklamiert. Das Hauptgewicht dieses Plans lag auf einem umfangreichen Wohnbauprogramm und auf dem Ausbau der Wolgakraftwerke. Eine weitere dringliche Aufgabe stellte die genügende Versorgung der landwirtschaftlichen Betriebe mit Motorfahrzeugen aller Art dar. In der Industrie vollzog sich der Wiederaufbau teilweise mit demontierten Werkanlagen aus den besetzten Gebieten.

Öde und leer sah es in der Kulturpolitik der ersten Nachkriegsjahre aus. Unter dem ehrgeizigen und intelligenten «Kulturpapst» Shdanow strebte der Stalinismus in der Kunst neuen «Höhepunkten» entgegen. Der sozialistische Realismus als offizielle kommunistische Kunstform feierte neue Triumphe – wenigstens in den Reden der zuständigen Kulturfunktionäre. Die Kunstschaffenden hatten ihrer Pflicht, «Ingenieure der Seele» zu sein, eifriger als je nachzukommen. Aber nicht nur die Künstler, auch die Naturforscher wurden dazu angehalten, strikte der Parteilinie zu folgen. Die Pawlowsche Theorie, wonach alle seelischen Vorgänge als rein mechanische Funktionen aufzufassen seien, galt nach wie vor als sakrosankt. Einsteins Relativitätstheorie und die Erkenntnisse der modernen Quantenphysik figurierten auf dem Index der verbotenen Wissenschaften. (Hier zeichnen sich erst seit etwa 1960 grundlegende Änderungen ab. Einsteins Relativitätstheorie wird heute in der Sowjetunion durchaus ernsthaft diskutiert.) Stalin selbst ging unter die Wissenschaftler und betätigte sich als Philologe. Seine «Linguistikbriefe» waren allerdings weniger eine sprachhistorische Abhandlung als vielmehr eine theoretische Rechtfertigung des Nationalbolschewismus.

Der Ärztoprozeß von 1952 wies auf bedenkliche antisemitische Strömungen innerhalb der sowjetischen Oberschicht hin. Die meisten der angeklagten Ärzte, denen man «klinische Morde» an verschiedenen hochgestellten Per-

sönlichkeiten vorwarf, waren Juden. Diese antisemitischen Tendenzen machten sich in fast allen Bereichen der Wissenschaft bemerkbar.

Die Armee wurde seit 1947 in umfangreichen Rüstungsprogrammen stetig verstärkt. In speziellem Maße bemühte man sich dabei, eine moderne und schlagkräftige Luftwaffe aufzubauen, zu der auch ein strategisches Bomberkommando gehört.

Mit dem XIX. Parteitag von 1952 zelebrierte Stalin zum letzten Male eine große Heerschau seiner Macht. Anlässlich dieses Kongresses wechselte das Politbüro seinen etwas anrühlich gewordenen Namen und nannte sich fortan Präsidium des Zentralkomitees der KPdSU. Der vom Parteikongreß gutgeheißen 5. Fünfjahresplan (1951 bis 1955) proklamierte große Bewässerungspläne zur Erschließung von neuen landwirtschaftlichen Nutzgebieten. Ferner sah er den Bau von weiteren Großkraftwerken und Industrieanlagen vor. Am 5. März 1953 starb Josef Stalin. Mit ihm ging eine Epoche sowjetischer Geschichte zu Ende, die wohl zu den an Blutopfern reichsten Dekaden der Weltgeschichte zählt. Mit diesen fürchterlichen Mitteln aber hatte Stalin die Sowjetunion zu einem politisch und wirtschaftlich mächtigsten Staaten der Erde gemacht.

Chruschtschews Aufstieg und Fall

Kaum waren die Leichenreden auf den unsterblichen Stalin verklungen, setzten auch schon die Kämpfe um seine Nachfolge ein. Wieder ergriff ein Triumvirat, eine Troika, die Herrschaft, aus der schließlich einer als Sieger hervorgehen sollte, allerdings ohne sich die Hände derart mit Blut zu besudeln, wie es Stalin getan hatte. Unmittelbarer Nachfolger Stalins als Ministerpräsident wurde Malenkow, ein eher gemäßigter Politiker, der sich für eine Steigerung der Konsumgüterproduktion einsetzte. Chruschtschew erhielt eine entscheidende Stellung im Sekretariat des Zentralkomitees. Der Dritte im Bunde, der Geheimdienstchef Berija, versuchte, unmittelbar nach dem Tode Stalins mit Hilfe der MWD die Herrschaft an sich zu reißen. Dies mißlang ihm jedoch, und er wurde im Dezember 1953 hingerichtet. In der Folge regierten Malenkow und Chruschtschew gemeinsam, doch bald kam es zwischen den beiden Führern zu Differenzen. Chruschtschew trat für eine Verstärkung der Kollektivierung der Landwirtschaft ein – er trachtete darnach, seinen alten Plan der Agrostädte zu verwirklichen – und gab zudem der Schwerindustrie den Vorrang, während Malenkow einer gemäßigten Landwirtschaftspolitik und einer Förderung der Konsumgüterindustrie das Wort redete. 1955 wurde Malenkow im Ministerpräsidium durch Bulganin abgelöst, wodurch Chruschtschew seine Position weiter festigen konnte. Das Verteidigungsministerium übernahm der populäre Marschall Schukow. Mit Umsicht baute Chruschtschew seine Stellung immer weiter aus, um schließlich alles auf eine Karte zu setzen, und diese Karte hieß Entstalinisierung!

Anläßlich des XX. Parteitages vom Februar 1956 hielt Chruschtschew seine berühmt gewordene Geheimrede, die eine Reihe bitterer Vorwürfe an Stalin enthielt. Gleichzeitig proklamierte er seine Thesen von der friedlichen Koexistenz mit dem Westen. Das Echo, welches die durchgesickerten Teile von Chruschtschews Geheimrede auslösten, waren ungeheuer. Gleichzeitig sollte jedoch der Beginn der Entstalinisierung zu für das Regime gefährlichen Freiheitsbewegungen in verschiedenen Satellitenstaaten führen. In Polen und Ungarn kam es zu Aufständen. Während der polnische Aufstand durch die Wiedereinsetzung des von Stalin einst vor Gericht gestellten Gomulka aufgehalten werden konnte, kam es in Ungarn zum offenen Konflikt, dem die Sowjetunion schließlich mit offener Waffengewalt begegnete. Die Ereignisse in Ungarn machten den propagandistischen Effekt, den die Beschlüsse des XX. Parteitages in weiten Kreisen des Westens ausgelöst hatten, vorerst wieder zunichte. Dafür stand damals bezeichnenderweise die Freundschaft zwischen Moskau und Peking in höchster Blüte. Im Jahre 1957 wurde gegen Chruschtschew innerhalb der Parteispitze ein Staatsstreich versucht, den er jedoch vereiteln konnte. Malenkow, Molotow, Kaganowitsch und Schepilow, die Chruschtschews Hauptgegner waren, wurden aus dem Parteipräsidium und aus dem Zentralkomitee gestoßen. Einige Monate später teilte auch Marschall Schukow das Schicksal der vier «Parteifeinde». Im März 1958 wurde Bulganin der Rücktritt vom Ministerpräsidium nahegelegt. Chruschtschew trat seine Nachfolge an. Damit hatte er formal die gleiche Machtfülle erreicht, wie sie einst Stalin in Friedenszeiten innegehabt hatte.

Chruschtschews Regierungsmethoden sind wesentlich humaner als die Methoden Stalins. Er schlachtet seine Gegner nicht ab, sondern degradiert sie schlimmstenfalls zu Kraftwerkdirektoren . . . Er herrscht nicht mit Blut und Peitsche, sondern vielmehr mit dem Spürsinn des gewiegten Opportunisten, der die Kunst der Intrige und der Kammerkämpfe meisterhaft beherrscht. Durch seine joviale Art erfreut er sich auch beim Volke einer gewissen Beliebtheit. Seine Machtstellung ist allerdings nicht ungefährdet. Chruschtschew mußte in den letzten Jahren verschiedene «Kabinettskrisen» meistern, die ihn wegzufegen drohten. Auch trugen Chruschtschews Schwierigkeiten in der Landwirtschaftspolitik nicht eben dazu bei, seine Stellung zu festigen. In militärischen Kreisen erregte seine Koexistenzpolitik nicht gerade eitel Freude.

Mitte Oktober 1964 ging plötzlich die Nachricht von der Absetzung Nikita Chruschtschews durch die Welt. Die genauen Hintergründe dieser Absetzung sind uns nicht bekannt. Man weiß jedoch, daß die mißliche Lage im Agrarsektor wohl die schwerste politische Hypothek Chruschtschews war. Die Absetzung selbst hat sich in verhältnismäßig humanen Formen abgespielt. Chruschtschew verbleibt weiterhin Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU. Auch behält er sein Mandat als Abgeordneter des Obersten Sowjets.

An seine Stelle ist eine kollektive Führungsequipe getreten, in der Breschnew und Kossygin die Spitzenpositionen einnehmen. Die neue Regierung hat sich mit ihrem Programm deutlich auf weitere Liberalisierungsmaßnahmen festgelegt. In diesem Zusammenhang ist die große wirtschaftspolitische Rede, die Kossygin im Dezember 1964 vor dem Obersten Sowjet hielt, recht aufschlußreich. Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der neuen Regierung zielen dahin, die Agrarproduktion zu fördern und die Konsumgüterindustrie auszubauen. Die Bauern sollen in den Genuß einiger beachtlicher Vergünstigungen kommen. Sie erhalten eine Lohnerhöhung, die über derjenigen liegt, die den Industriearbeitern zugestanden wurde. Außerdem wird der Produzentenpreis für Milch heraufgesetzt, wobei der Konsumentenpreis unverändert bleibt. Dazu kommen noch Steuererleichterungen für Privatbauern und Kolchosen. Für 1965 ist eine Verbesserung des Lebensstandards der Gesamtbevölkerung um 7 Prozent geplant. In seiner Rede hat Kossygin ausdrücklich einer Ausdehnung des Handels mit den westlichen Staaten das Wort geredet.

Wie sich die Machtverhältnisse im Kreml entwickeln werden, kann natürlich nur schwer vorausgesagt werden. Die meisten westlichen Rußlandkenner neigen zur Annahme, daß sich über kurz oder lang aus dem Führungskollektiv wieder einer als roter Zar etablieren werde. Der Schreibende glaubt jedoch, daß es unter den heutigen russischen Verhältnissen keinem mehr möglich sein wird, dieselbe Machtfülle auf sich zu vereinigen, die Chruschtschew innehatte, sondern daß sich die Machtstruktur an der Spitze der UdSSR in Zukunft differenzierter gestalten wird.

Die UdSSR in Gegenwart und Zukunft

In diesem abschließenden Kapitel wollen wir versuchen, die moderne Sowjetunion in ihrer inneren Problematik und ihrer Stellung gegenüber dem Weltkommunismus einerseits und dem Westen andererseits zu skizzieren. Wir sind damit in einer Zeit angelangt, die dem Historiker noch nicht zugänglich ist, deren Geschichte noch nicht geschrieben werden kann. Wenn wir eine Analyse der gegenwärtigen Situation und der Möglichkeiten der Zukunft versuchen, so begeben wir uns damit auf das Glatteis der politischen Prognose. Unsere Darstellung dieser Zeit kann deshalb keineswegs endgültig sein, sie soll vielmehr aufzeigen, welchen Weg die Geschichte auf Grund der uns bekannten Tatsachen etwa einschlagen könnte.

Die *innerstaatliche* Entwicklung der Sowjetunion ist in der Regel für den westlichen Beobachter am schwierigsten zu verstehen, weil es zu ihrer objektiven Beurteilung vielfach an Unterlagen mangelt. Immerhin lassen sich auf Grund der uns bekannten Tatsachen einige der wichtigsten Grundströmungen auch von hier aus beurteilen. Zu den entscheidenden Ereignissen der internen Entwicklung der Sowjetunion gehört zweifellos die Umgestaltung der Sozial-

struktur, auf die teilweise bereits im Kapitel über die Intelligentsia eingegangen wurde. Setzte sich die Erwerbsbevölkerung Rußlands im Jahre 1913 aus 2 Prozent Mittelstand und Oberschicht, $2\frac{1}{3}$ Prozent Arbeitern und 82,5 Prozent Bauern zusammen, so ergab sich 1956 folgendes Bild: Mittelstand und Oberschicht 20 Prozent, Arbeiter 27 Prozent, Bauern 53 Prozent. Im gleichen Zeitraum verschob sich das Verhältnis der städtischen zur ländlichen Bevölkerung von 17,7:82,3 zu 43,5:56,5 Prozent. Diese Zahlen spiegeln das gewaltige Ausmaß der Industrialisierung wohl am besten wieder. Mit dem Wachstum der Wirtschaft vergrößerte sich auch der Planungsapparat in überdimensionalen Ausmaßen. Die Wirtschaftsplanung zählt heute zu den großen Problemen der UdSSR. Die modernen sowjetischen Volkswirtschaftler machen kein Hehl daraus, daß der Planungsapparat in seiner heutigen Form unrationell ist. Gegenwärtig scheinen hinter den Kulissen umfangreiche Reorganisationsbestrebungen im Gange zu sein. Interessanterweise diskutiert man seit einiger Zeit darüber, ob im sowjetischen Wirtschaftssystem wieder eine Art Marktmechanismus eingeführt werden soll. Auch beginnt man sich in der UdSSR mit den Erkenntnissen der modernen westlichen Betriebswirtschaftslehre und ihrer Vettern, der Industriesoziologie und der Betriebspsychologie, auseinanderzusetzen.

Auf kulturellem Gebiet begann sich nach dem XX. Parteitag eine gewisse Liberalisierung – gemeinhin unter dem Namen «Tauwetter» bekannt – einzuspielen. Freilich werden die Richtlinien der Kulturpolitik nach wie vor von der Partei festgelegt, doch hat die Meinungsfreiheit ein etwas größeres Laufgitter erhalten. Zwar gab es gelegentlich Frosteinbrüche, die sich etwa im Fall Pasternak zu einer kleinen Eiszeit verlängerten, doch hält das Tauwetter im ganzen gesehen weiter an. Gewisse zornige junge Männer werden offiziell geduldet, auch wenn sie nicht unbedingt bequem sind. Als Beispiel sei der junge Lyriker Jewtuschenko angeführt, dessen Gedichte die Moskauer Jugend in Begeisterung versetzen. Man scheint sich in den für die Kulturpolitik zuständigen Stellen langsam darüber Rechenschaft abgelegt zu haben, daß man mit Kolchosdramen und Fabrikromanen, die von tüchtigen Parteisekretären und plansollüberfüllenden Arbeitern wimmeln, auf die Dauer selbst ein kommunistisches Publikum langweilt. Neben verschiedenen aufsehenerregenden Werken lebender Autoren erschienen in den letzten Jahren auch verschiedene Gesamtausgaben russischer Klassiker in großen Auflagen, darunter sogar die Werke des verfeimten Dostojewskij!

Die großen wissenschaftlichen Leistungen der Sowjetunion fanden ihr weltweit sichtbares Symbol in den Sputniks und in den ersten bemannten Weltraumschiffen. Diese Erfolge waren nicht bloß erstklassige Demonstrationen nach außen, sondern sie stärkten auch die patriotischen Gefühle des Sowjetbürgers für sein Vaterland. Technische Erfolge sind in dieser Hinsicht

für die Sowjetunion noch wichtiger, als dies in andern Großmächten der Fall ist, denn der russische Mensch ist der fortschrittsgläubigste Mensch der Welt. In diesem Fortschrittsglauben hat der Sowjetpatriotismus eine seiner Wurzeln. Von ihm lebt auch das neue Programm der KPdSU, das im Oktober 1961 vom XXII. Parteitag beschlossen wurde. Als das Programm zum erstenmal in der «Prawda» publiziert wurde, löste dieses Ereignis im Volk ein ungeheures Echo aus. Die marxistische Utopie der klassenlosen und staatslosen Gesellschaft hat mit diesem Programm wieder eine starke Aufwertung erfahren. Ein Symptom dieser Aufwertung stellt auch der Zwanzigjahresplan (1960 bis 1980) dar.

Die sowjetische *Politik gegenüber dem Westen* läßt sich schwerlich auf einen Nenner bringen. Sie ist gekennzeichnet durch einen steten Wechsel von Spannung und Entspannung. Auf die Koexistenzthesen von 1956 folgten der Ungarnaufstand und 1958 die Berlinkrise, die in der Aufkündigung des Viermächtestatus gipfelte. Der «Geist von Camp David» wurde durch den U-2-Zwischenfall vom Januar 1960 getrübt, an dem die geplante Gipfelkonferenz scheiterte. Auf die Wiener Besprechungen zwischen Präsident Kennedy und Ministerpräsident Chruschtschew folgte der 13. August 1961 . . . Die Reihe ließe sich noch verlängern. Lange Jahre lag die Initiative in der Auseinandersetzung zwischen West und Ost bei Moskau. Erst nach dem Amtsantritt von John F. Kennedy betrieb der Westen wieder eine aktive Ostpolitik. Dieses aktive Moment zeigte sich am ausgeprägtesten anläßlich der Kubakrise. Es ist sehr schwer, vorauszusagen, wie sich die Ost-Westbeziehungen in Zukunft entwickeln werden. Das Atomteststopp-Abkommen von 1963 war ein Anzeichen einer neuen Politik.

Daß die UdSSR keinen Heißen Krieg will, scheint ziemlich sicher zu sein. Ob sie jedoch eine längere internationale Entspannung anstrebt, darüber kann man sich lediglich spekulativen Überlegungen hingeben.

Moskaus *Verhältnis zum Weltkommunismus* gehört zu den Ostfragen, die gegenwärtig im Westen am meisten diskutiert werden, seitdem der Konflikt zwischen Moskau und Peking immer offenkundiger zutage trat.

Die Stellung Moskaus als Haupt der weltweiten kommunistischen Bewegung ergab sich ursprünglich praktisch von selbst aus der Tatsache, daß die Sowjetunion der erste kommunistische Staat war. Stalin baute diese Vorrangstellung systematisch aus. Da er von der Komintern, insbesondere von deren deutscher Fraktion, eine Konkurrenzierung Moskaus befürchtete, zerschlug er diese Organisation im Jahre 1943 und ließ ihre führenden Mitglieder ermorden. Bis in die Mitte der fünfziger Jahre blieb so Moskaus Primat unangefochten, wenn man von Titos Sezession im Jahre 1947 absieht. Vorerst fügte sich auch Peking der Führung Moskaus. Anläßlich des XX. Parteitages kam

es zu Differenzen wegen Chruschtschews Koexistenzthesen, die von den Chinesen im Widerspruch mit dem Geiste des Marxismus-Leninismus stehend abgelehnt wurden. Der Konflikt schwelte weiter, bis er schließlich 1962 im Zusammenhang mit der Albanienfrage offen zum Ausbruch kam. Seither häufen sich die gegenseitigen Bezeichnungen des Verrates am Marxismus-Leninismus. Hinter dem Dogmenstreit, dessen Bedeutung man angesichts des monolithischen Charakters der kommunistischen Ideologie keineswegs unterschätzen darf, verbirgt sich ein Machtkampf großen Stils. Dieser Machtkampf wirft seine Schatten in fast alle kommunistischen Parteien der Welt. Moskaus heiliger Stuhl des Marxismus-Leninismus ist bereits bedenklich ins Wanken geraten. In den meisten kommunistischen Parteien machen sich mehr oder weniger starke prochinesische Strömungen bemerkbar, hauptsächlich in Asien und Afrika, aber auch in Frankreich und Italien – und sogar in Polen. Die politische Tragweite dieser Entwicklung ist vorläufig noch nicht abzusehen. Die ideologischen Konsequenzen dieses Streites sind aber bereits heute klar erkennbar: Die scheinbare Einheit von Philosophie und politischer Praxis des Marxismus und der wissenschaftliche Gesetzesanspruch des historischen Materialismus werden durch den Kampf zweier kommunistischer Blöcke gegeneinander offen ad absurdum geführt.

Vom Verfasser benützte Literatur

- G. v. Rauch: «Geschichte des bolschewistischen Rußland.» Fischer-Bücherei Band 512/13, Frankfurt 1963.
- G. Stökl: «Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.» Stuttgart 1962.
- E. Gruner: «Zur Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis 1957.» In «Reformatio», Heft 9/1957.
- K. Mehnert: «Der Sowjetmensch.» Fischer-Bücherei 288, Frankfurt 1961.
- R. Pipes (Hg.): «Die russische Intelligentsia.» Stuttgart 1962.
- K. Krüger (Hg.): «UdSSR – Unser Wissen über die Sowjetunion.» Berlin 1957.
- M. Dijlas: «Anatomie einer Moral.» Fischer-Bücherei 526, Frankfurt 1963.
- A. Herzen: «Briefe über das Studium der Natur.» Leipzig 1961 (Neuausgabe).
- L. Trotzki: «Geschichte der russischen Revolution.» Frankfurt 1960.
- «Tagebuch im Exil.» DTV Band 87, München 1962.
- W. I. Lenin: «Staat und Revolution.» Wien-Berlin 1929.
- «Über Gewerkschaften.» Wien-Berlin 1927.
- J. Stalin: «Fragen des Leninismus.» Moskau 1947.
- Ohne Verfasser: «Geschichte der KPdSU (Kurzer Lehrgang).» Moskau 1939.
- «Constitution de l'Union des Républiques Socialistes Soviétiques.» Moskau 1957.
- «Programm und Statut der KPdSU.» (Ost-)Berlin 1961.